

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.98 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbeanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Nummer 109 Mittwoch, 11. Mai 1932 39. Jahrgang

Reichstag mit Radau

Groener und die Nazis

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht

Berlin, 10. Mai (Eig. Bericht)

Noch sechs Stunden brachten es am Dienstag die Nationalsozialisten über sich, ihre Rohheit und Hemmungslosigkeit durch betonte Disziplin zurückzudrängen. Dann war es aus. Die Rede, die der frühere Fliegerhauptmann Göring gegen das Verbot der SA und SS hielt, war eine einzige Lümmelei. Als dann der Minister Groener antwortete, unterbrach ihn die nationalsozialistische Fraktion hinter jedem Satz. Göring verlor alle Selbstbeherrschung. Immer wieder mußte ihm der sehr geduldige Vizepräsident Esser die Ausweisung androhen. Immerhin konnte Minister Groener seine Rede zu Ende bringen. Dann aber flog die Sitzung unter wüsten Lärmzügen auf. Gregor Strasser beantragte nämlich, das Reichskabinett möge sich sofort schlüssig werden, ob „dieser Mann noch weiter die Sicherheit des Landes und die öffentliche Ordnung gefährden dürfe“. Wegen dieser Beschimpfung eines Reichsministers verhängte der Vizepräsident die Ausweisung über Gregor Strasser. Dieser ging nicht. Der Vizepräsident verließ seinen Platz.

Die Sitzung war aufgelöst.

Reichsminister Groener hatte rednerisch keinen guten Tag. Aber er war von ehrlicher Entrüstung gegen die Verlogenheit und das nationale Pharisäertum der Nationalsozialisten erfüllt. Wiederholt ließ er durchklingen, daß auch Göring die Grenzen des Wortbruchs erreicht habe.

Großes Aufsehen gab es, als Groener aus nationalsozialistischen Sturmbefehlen vorlas, daß im Falle eines polnischen Einfalls die SA nicht etwa auf Befehl der ordnungsmäßigen Reichsregierung, sondern unter dem Kommando Hitlers eingesetzt werden solle.

Erst wildes Entrüstungsgeheul bei den Nationalsozialisten. Dann aber rief ein Schreckensfind in der Nationalsozialistischen Fraktion: „Wir folgen Hitler, Ihnen nicht“. Also das klare Eingeständnis, daß die Nationalsozialisten selbst im Falle eines feindlichen Überfalls auf die polnischen Grenzen „dem System“ den Gehorsam verweigern und sich gegen die verfassungsmäßige Reichsregierung stellen wollen. Das ist es, was Hitler in Lauenburg nach Berichten ihm nahestehender Zeitungen gesagt hat und was er jetzt nicht wahrhaben will.

Was der Reichsminister über SA und Reichsbanner sagte, war vollkommen korrekt.

Groener gestand zu, daß dem Reichspräsidenten erlogenes Material gegen das Reichsbanner unterbreitet worden ist.

Die Verfassungsmäßigkeit und der Wille zur Ordnung im Reichsbanner stehen außer allem Zweifel. An manchen Stellen wurde Groener recht scharf gegen rechts. So, als er die für die Nazis bittere, aber treffliche Wahrheit aussprach: „Ohne SA hätten wir Ruhe im Lande“.

Ob Groeners Rede bei allen Mitgliedern der Reichsregierung oder gar bei all den Parteigruppen, die diese Reichsregierung stützen, volle Zustimmung gefunden hat, ist zweifelhaft. Vielleicht hätten die Nationalsozialisten gerade nach dieser Groener-Rede etliche Ausflüchte — habt, kleinere Rechtsgruppen zu tätigen Operationen gegen Groener und das Reichskabinett herübergezogen. Der neue Durchbruch ihrer Barbarei, ihres wilden Hasses gegen die Parteien der Mitte, ihrer Sabotage des Parlamentarismus und ihres wilden Terrors dürfte aber ihre Regierungsmündigkeit nicht nur im Reiche, sondern auch in Preußen wieder einmal stark in Zweifel gezogen haben.

So wurde denn auch eine Rede, in der sich am Mittag

Gregor Strasser als Kandidat für die preussische Ministerpräsidentenschaft empfahl,

in den Hintergrund gedrängt. Und wieviel Mühe hatte sich der Herr Apotheker aus Landsbut in Niederbayern gegeben, um zu zeigen, daß er der gegebene Fachminister für das Land Preußen sei. Er entwickelte ein Programm für Siedlungen, für Rekolonisationen, für Urbarmachung von Weidlandereien, freilich, ohne hinzuzufügen, daß das verrückte System Braun-Severing an diesen Aufgaben schon gearbeitet hat, als Gregor Strasser noch nicht einmal so weit war, nationalsozialistische Phrasen von sich zu geben. Seine geistigen Anleihen beim Margismus waren sehr interessant: Getreidemonopol, Anferbindung des spekulativen Schwarzhandels, Kontrolle der Lebensmittelmärkte, usw. Es fehlte nur noch, daß er sich für Konsumorganisationen eingesetzt hätte. Es waren ganze Parteien in seiner Rede, die

den mittelständlerischen Wählern der NSDAP. böß in den Ohren klingen werden. Sogar den Gewerkschaften machte Strasser einige Freundschaftsbeteuerungen.

Diese braven deutschen Gewerkschafter seien ganz etwas anderes als die margitisch verrottete Sozialdemokratie.

Es klang das alles wie der Luftstakt zu einer geistigen Auseinandersetzung zwischen dem sozialistisch verbrämten Nationalismus und dem echten Sozialismus der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Der Gewerkschaftsführer Graßmann griff denn auch die Gelegenheit zur Diskussion freudig und geschickt auf. Er brachte es sogar fertig, einen erheblichen Teil der Nationalsozialisten zum Zuhören zu erziehen, als er ihnen Wesen und Bedeutung des Klassenkampfes klarmachte. Er war sich bemüht, einen Kursus für Anfänger im Gewerkschaftswesen halten zu müssen. Dann aber wies er mit reichem Material nach, daß die nationalsozialistische Literatur erfüllt ist von Haß gegen die Gewerkschaften, gegen das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter überhaupt, und daß die ganze nationalsozialistische Bewegung die Zerstörung der Gewerkschaften nicht weniger will als die kommunistische KPD.

Graßmann begnügte sich nicht, wie Strasser, leere Worte zu machen. Er entwickelte die programmatischen Vorschläge der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie für Arbeitsbeschaffung, für 40-Stunden-Woche, für zweckmäßige und vorteilhaft arbeitende ländliche Siedlungsbauten.

Auch zum Arbeitsdienst sprach Graßmann positiv. Er bejaht ihn, wenn er ohne Gefährdung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchgeführt wird.

Am Mittwoch werden noch zwei Sozialdemokraten gegen die Nationalsozialisten antreten. Es ist möglich, daß bis dahin deren Lobhudelei sich unter abkühlenden Wasserstrahlen des Dfj wieder gelegt hat. Herr Strasser jedenfalls gab sich Mühe, durch den Ältestenausschuß seine parlamentarische Reputation wieder herstellen zu lassen. Er will nicht gesagt haben, daß „dieser Mann — nämlich der Reichswehrminister — die öffentliche Sicherheit und die Armee so oder ähnlich gefährdet haben soll. Er will nur bezweifeln haben, ob „dieser Mann“ die öffentliche Sicherheit gewährleistet und ob er zur Führung der Armee geeignet sei.

Da das Stenogramm Herrn Strasser recht gibt und nicht dem, was viele Mitglieder des Hauses der verschiedensten Parteien, einschließlich des Präsidiums verstanden haben, zog Vizepräsident Esser in väterlicher Milde die Ausweisung zurück und belegte Gregor Strasser nur mit einem Ordnungsruf.

Den Schluß der stürmischen Sitzung bildete eine ruhige Rede des Zentrumsabgeordneten Dr. Bell. Bell ist neben dem ver-

Das positive Ergebnis:

Arbeitsbeschaffungsanleihe genehmigt!

Gegen Nazis und Kommunisten

Nur eine Sehnsucht beherrscht das Millionenheer der Arbeitslosen, die Sehnsucht nach Arbeit. Die private Wirtschaft kann sie nicht schaffen. Nur der Staat als Beherrscher der ganzen Wirtschaft ist dazu in der Lage. Arbeitsbeschaffung aber kostet Geld. Nicht Mangel an Arbeit haben wir, sondern Mangel an Geld. Dieses Geld zu beschaffen, ist die Aufgabe der Prämienanleihe, die von der Sozialdemokratie seit Monaten verlangt worden ist. Erst auf ihr Drängen hat die Reichsregierung im Rahmen des jetzt dem Reichstag vorliegenden Kreditermächtigungsgesetzes auch die Genehmigung zur Aufnahme einer Prämienanleihe nachgesucht.

Nur mit knapper Mehrheit, mit 245 gegen 224 Stimmen, ist am Dienstag die Umschreibung einer Prämienanleihe vom Reichstag gebilligt worden. Seine wäre es Nationalsozialisten und Kommunisten gelungen, die wichtigste Voraussetzung für die Arbeitsbeschaffung zu zerstückeln. Daß die offen kapitalistischen Gruppen, Deutsche Volkspartei, Landvolk und Deutschnationale nicht wollen, daß der Staat Arbeit schafft, ist angesichts der bisherigen Haltung dieser Parteien nicht erstaunlich. Daß aber auch Nationalsozialisten und Kommunisten diese Möglichkeit, das Los der Millionen Erwerbsloser zu erleichtern, wild bekämpfen, zeigt ihren wahren Charakter und ihre Sehnsucht nach Verschärfung aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Unmittelbar vor der Abstimmung hatte Herr Strasser ein hohes Lied auf den Staat gesungen, der allein die Aufgabe und die Möglichkeit zur Ueberwindung der durch den Kapitalismus geschaffenen Wirtschaftsschwierigkeiten habe. Vor die Tat gestellt, zeigten die Nationalsozialisten sofort, daß das alles nur hohle Phrasen sind, und daß auf ihre Hilfe bei der Ueberwindung von Not und Elend nicht gerechnet werden kann. Das Verhalten der Kommunisten ist noch widerspruchsvoller. Sonst preisen sie immer alles, was in Ausland geschieht. Hätten sie auch in diesem Falle nach Ausland geblickt, so würden sie erfahren haben, daß dort Prämienanleihen eine übliche Finanzierungsmethode des Staates sind.

storbenen Hermann Müller der weltgeschichtliche Verbrecher, der den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet hat. In Rücksicht auf die Sehnsucht der Ministerjessel von Zentrums Gnaden scheinen die Nationalsozialisten Herrn Bell amnestiert zu haben. Wenigstens hörten sie ihn ohne jegliche Neigung zu Gebrüll aufmerksam an.

Nach neunmündiger Dauer vertagte sich das Haus um 8 Uhr abends auf Mittwoch 10 Uhr: 3. Beratung des Schuldenstilgungs- und Anleihegesetzes. Fortsetzung der politischen Debatte, Anträge und Staatsverträge.

Polen muß den Danziger Hafen voll ausnutzen!

Entscheidung des Völkerbundsrats

Genf, 10. Mai (Eig. Bericht)

Für die Regelung der Danziger Fragen hatten Verhandlungen zwischen den Parteien Danzig und Polen mit dem Berichterstatter Eden-England ein Übereinkommen ergeben, das am Dienstag reibungslos über die Bühne der öffentlichen Ratstagung gehen sollte. Am so peinlich war die Ueberraschung des Rates und des Hohen Kommissars Gravina, als plötzlich Senatspräsident Dr. Ziehm-Danzig die Zustimmung zum Bericht Eden, der eine Bestätigung der Entscheidung Gravina über das Recht Polens als Aufsichtsbehörde in Eisenbahnfragen Danzigs enthielt, ablehnte wegen Angefährdung der Rechtslage.

Zaleski-Polen erklärte sofort, wenn die Verständigung durchbrochen werde, dann könnten sämtliche Eisenbahnfragen, die eine Einheit darstellen, jetzt nicht weiter verhandelt werden. Eden verbarg seine Ueberraschung nicht, und es schien bereits, daß, trotz der Dringlichkeit der Entscheidung für Danzigs Wirtschaftsleben, eine Vertagung mit ungewissem Ausgang die Folge der Ziehmischen Ueberraschungstaktik sein sollte. Gegenüber dieser Gefahr und der berechtigten Verstimmung des Rates trat Ziehm ebenso plötzlich einen völligen Rückzug an mit der Erklärung, er habe dem Bericht des Rates nicht vorgreifen wollen. So konnten nacheinander vier wichtige Fragen geregelt werden unter Befähigung sämtlicher Entscheidungen des Hohen Kommissars Gravina.

Polen bleibt formell Aufsichtsbehörde im Sinne der Danziger Gesetze über die Eisenbahntransporte, was Danzig bestritten hatte. Dafür behält Danzig in den wesentlichen bedeutungsvolleren Fragen recht. Die gemeinsame Eisenbahndirektion für Danzig und Pommernellen muß getrennt werden. Polen ist verpflichtet für Pommernellen eine besondere Direktion zu errichten und Danzig die eigene Verwaltung zu überlassen. Endlich muß Polen den Danziger Direktor von allen Entscheidungen unterrichten und darf keine Verfügungen von Danziger Personal an polnische Linien mehr vornehmen, außer bei Strafverurteilungen.

In der alten Streitfrage der vollen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen bestätigte der Rat die auf dem Gutachten des Haager Gerichtshofes beruhende Entscheidung des Hohen Kommissars, die ausdrücklich die Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung ohne weitere Abkommen entsprechend der Entwicklung des Danziger Hafens feststellt.

Zaleski suchte laut Verabredung diese Verpflichtung in ein Recht Polens zu drehen, was nach der Feststellung des Berichterstatters nichts an der Ratsentscheidung änderte.

Die letzte Frage betreffend die Einfuhrverbote Polens für Danziger Waren wurde vertagt und der Berichterstatter ermächtigt, inzwischen ein Juristenkomitee zu den Verhandlungen hinzuzuziehen. Die einstweilige Entscheidung Gravinas bleibt bis zur völligen Lösung in Kraft.

Albert Thomas

Zum Gedächtnis

Ein Kämpfer um den Frieden

Europa und die Welt haben einen Kämpfer um den Frieden verloren: Albert Thomas. Wahrhaft erschütternd ist der Heimgang dieses Mannes. Sein Leben war das Leben eines unermüdeten Helfers und Freundes der Bedrückten, der Armen, der um Befreiung aus Not und Elend kämpfenden Massen. Aber allein mit seiner Seele mußte er, der so vielen geholfen hat, Abschied nehmen. Unterwegs und in Arbeit wie immer ist er, als er spät nachts in Paris im Boulevard weg in einem Lokal dem erschöpften Körper noch einmal aufhelfen wollte, zusammengebrochen. Unterwegs hat ihn der Tod geholt.

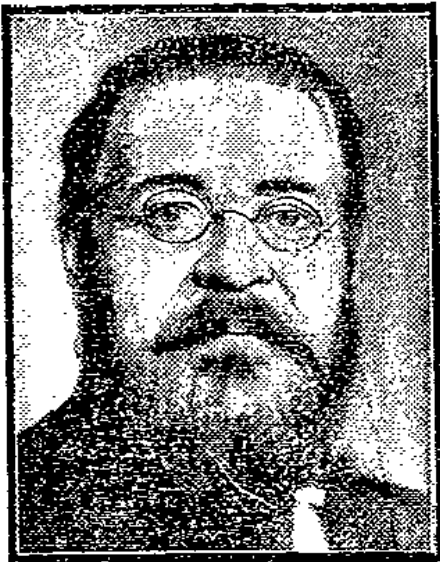
Der Tod hat ihn vom Weg geholt, wie es sich für einen Wegebahner und Wegesucher gehört. Wenn einer, dann war dieser Albert Thomas ein Wegesucher, ein Pionier des Sozialismus. Er war ein Kämpfer, aber ein Kämpfer mit Können und Geist. Ein Führer der Genietruppen der Arbeiterbewegung, ein Führer der Soldaten, die nicht nur zerstören, sondern auch bauen können. Er war ein Führer für die Führer dieser Genietruppen. Ein Genie für seine Lebensaufgabe: Freiheit der Arbeit, Arbeit durch Frieden und Frieden durch Arbeit!

Wie feiner war er für diese Aufgabe ausgerüstet. Er kannte die Gewerkschaftsbewegung der großen europäischen Länder vielfach aus eigener Anschauung. Er kannte Rußland, England, Deutschland und den Balkan, schon lange bevor er als Direktor des Internationalen Arbeitsamtes fast die ganze Welt bereiste und überall neue Stützpunkte für die Internationale Arbeitsorganisation schuf. Ueber die deutsche Gewerkschaftsbewegung schrieb er schon in jungen Jahren ein Buch; ebenso stammen aus seiner Feder Broschüren über die Tarifverträge der Buchdrucker, über die Gewerkschaftsorganisation der Maschinenbauer und zahllose Aufsätze wirtschafts- und sozialpolitischer Art. Im Jahre 1908 erschien von ihm ein Band über die Geschichte des Sozialismus — ein Werk, dessen Redaktion ihm übertragen worden war. Vom Jahr 1908 ab betätigte er sich als Professor im College Sennig. Im Jahre 1910 entwickelte er, nachdem er zum Abgeordneten gewählt war, in einer der ersten Sitzungen der neu gewählten Kammer auf Wunsch von Jaures das Programm der Sozialistischen Partei, und schon damals beschäftigte er sich als Mitglied des Haushaltsausschusses eifrig mit dem Problem der öffentlichen Arbeiten. Auch die kommunalen Fragen waren ihm nicht fremd und bereits im Jahre 1904, als Thomas in der Schriftleitung der von Jaures begründeten „Humanité“ als Redakteur über Arbeiter- und soziale Fragen schrieb, war er auch als Abgeordneter im Gemeinderat seiner Heimatstadt Champigny tätig, zu deren Bürgermeister er 1912 gewählt wurde.

Als Gewerkschafter und Sozialpolitiker schöpft Thomas aus dem Vollen. Er wußte aber auch Bescheid in der großen Politik. Er war nicht nur Sozialreformer, sondern auch Staatsmann. Steis sah er die Sozialpolitik im großen Zusammenhang mit den Wirtschafts- und Finanzfragen. In weiteren Perspektiven kämpfte er um den sozialpolitischen Fortschritt, und daher konnte er in dem so mühseligen, zermürbenden und oft so niederdrückenden Kleinkampf der Konferenzen, Beratungen und Bepredungen nicht ermatten.

Albert Thomas war ein Sozialist mit kühlem Kopf und heißem Herzen. Deshalb stellte er sich schon zu Beginn seiner großen politischen Laufbahn auf die Seite der refo-

mistischen Gewerkschafter, mit denen er auch die „Revue Syndicaliste“ begründete. Er war ein geschworener Feind der Phrase, weil er gestalten wollte. Den Frieden der Welt, den Frieden Europas und vor allem den Frieden zwischen Frankreich und Deutschland wollte er nicht deklamieren, sondern durch praktische politische Arbeit fundamentieren. Diesem Frieden diente er Seite an Seite mit seinem Freund Jaures. Er diente ihm während des Krieges, als er im Einverständnis mit seiner Partei das Amt des Munitionsministers bekleidete. Auch während des Krieges kämpfte er in der Partei stets für einen dauernden Frieden und für die Schaffung eines Völkerbundes, und als er Ende 1919 zum Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf gewählt wurde, war der Kampf um den Frieden, den Frieden durch Arbeit — getragen von den Arbeitern — erst recht sein großes Lebensziel.



Albert Thomas

Mehr als 12 Jahre hat er an der Spitze des Genfer Amtes seine ganze Lebenskraft eingesetzt, um diesem Ziel näher zu kommen. Wer ihn näher kannte, weiß, mit welcher Leidenschaft, mit welchem inneren Feuer dieser Diplomat, der sein Wort wohl zu setzen und zu wagen wußte, für den Frieden in Europa und in der Welt gekämpft hat. Noch die letzte Arbeitskonferenz in Genf, die vor wenigen Tagen zu Ende ging, gab einen packenden Beweis von der Hingabe, mit der sich Albert Thomas dem Kampf um den Frieden in Europa gewidmet hatte. Der Abschluß seiner Rede zur Debatte über seinen Jahresbericht gipfelte in der scharfen Anklage gegen alle, die eine durchgreifende Organisation der Weltwirtschaft aus überwiegend politischen Gründen verhindern und damit auch der Internationalen Arbeitsorganisation immer neue Schwierigkeiten bereiten. Was Europa und der Welt fehlt, erklärte Thomas auf der Konferenz, das ist lediglich der Wille zur internationalen Zusammenarbeit. Dieser Wille fehle, trotzdem man auf der Baseler Konferenz zur Vereinigung der politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Probleme auf eine Art neuer Friedenskonferenz gedrängt habe. Es sei nun aber endlich Zeit, zu wissen, woran man ist. Trotz der vielfach noch ungenügenden menschlichen Intelligenz habe die Internationale Arbeitskonferenz im Zusammenhang mit den anderen verwandten Organisationen die große Mission, den allgemeinen Frieden auf der sozialen Gerechtigkeit aufzubauen. Dafür sei aber die wirtschaftliche und finanzielle

Zusammenarbeit der Staaten unerlässlich. Die Internationale Arbeitskonferenz — so schloß Thomas seine Rede, die wir heute als sein Vermächtnis betrachten dürfen — müsse mit einem einstimmigen Appell an die Regierungen herantreten, daß endlich sachliche und wirtschaftliche, der sozialen Notwendigkeit entsprechende Arbeit geleistet werde. Und hierzu gehöre vor allem auch die Inangriffnahme der großen öffentlichen Arbeiten zur Belebung der Wirtschaft und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Albert Thomas ist nicht mehr. Sein Heimgang ist ein schwerer Verlust der Arbeiterbewegung im Kampf gegen die Weltgefahr der Arbeitslosigkeit. Seine Parole für diesen Kampf, in dem er sich aufgerieben und geopfert hat, Friede durch Arbeit, soll uns Vermächtnis bleiben.

Leipart an Brüning

Die Arbeitslosenversicherung ist bedroht. Von drei Seiten hat der Sturm gegen sie eingelebt: vom Städtetag, vom Reichsfinanzministerium und — von den Arbeitgebern aus. Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, hat deshalb am Montag an den Reichstanzler folgenden Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichstanzler!

Wie uns bekannt geworden ist, beschäftigt sich das Reichskabinett in diesen Tagen u. a. mit der Frage der Neuregelung der Arbeitslosenversicherung. Die Entscheidungen, die hier zur Erörterung stehen, sind für die Gewerkschaften von so außerordentlicher Bedeutung, daß ich nicht versäumen möchte, in letzter Stunde unseren Standpunkt zu dieser Frage noch einmal darzulegen.

Es besteht kein Streit darüber, daß eine Zusammenlegung der Krisenfürsorge mit der Wohlfahrtspflege, soweit ihr die Betreuung der Wohlfahrtsverwundeten obliegt, erfolgen muß. Daß wir die Schaffung einer solchen Arbeitslosenversicherung neben der Arbeitslosenversicherung nicht auf dem untersten Niveau, nämlich dem der Wohlfahrtspflege, durchgeführt wissen wollen, ist der Reichsregierung durch unsere wiederholten Rundgebungen bekannt. Eine mindestens gleiche Bedeutung müssen wir aber unserer immer wieder erhobenen Forderung nach Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung beimessen. Es besteht unseres Erachtens auch heute noch kein sachlicher Grund, die Versicherung zugunsten einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung zu beseitigen, vielmehr besteht nach wie vor die Verpflichtung, dem beträchtlichen Beitragsaufkommen, aus dem heute die Versicherung ausschließlich finanziert wird, auch Rechte gegenüberzustellen, die über den Anspruch eines Fürsorgeempfängers hinausgehen.

Wir würden es darum als ein großes Unrecht ansehen müssen, wenn etwa zugunsten der im übrigen zweifellos gewaltig überschätzten und übertriebenen Ersparnismaßnahmen die Reichsregierung auf die Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung verzichten wollte.

Ich darf daher die Hoffnung aussprechen, daß die schwerwiegenden Gründe, aus denen heraus wir in der Vergangenheit stets für die Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung eingetreten sind, auch bei den jetzigen Beratungen des Reichskabinetts gebührende Beachtung finden.“

Im Auto verbrannt!

8 5 1 n, 10. Mai (Radio)

Bei dem Zusammenstoß eines Personkraftwagens mit einem Lastkraftwagen auf der Landstraße bei Neuf am Montag abend geriet durch Explosion des Benzintanks der Personwagen in Flammen. Von den drei Insassen verbrannten ein Herr und eine Dame vollständig. Der Chauffeur wurde mit schweren Brandwunden geborgen.

San Sus/ Der letzte Tag

Geschichtlicher Roman von Oskar Wöhrle

Copyright 1932 by Der Bücherkreis GmbH, Berlin SW 61.

35. Fortsetzung

Der Grimmenfeiner hat die Arbeit sein eingefädelt, obwohl sie sein erster Einbruch ist und gar nicht rittermäßig. Diesmal geht es um keine bürgermeisterlichen Schindeln, die er klauen will; diesmal geht es um die in der städtischen Pfandleihe liegenden Barren Goldes und Silber, um das Münzblech, und vor allem um die köstlichen Steinen geschmückten Reichsleinodien, die der ewig geldbedürftige König vor einigen Wochen den Konstanzen versteigert hat. Für eine solche Beute lohnt es schon, bis an den Bauch durch die faulen, stinkigen Schlammwässer des Stadtgrabens zu waten, auf allen Wieren durch den Anflut der Eggräben zu kriechen. Vom Strauchdieb zum Hausdieb ist nur ein Schritt, wenn auch in den Augen ehrenfester Leute kein kleiner. Ritter Jörg hat ihn gelassen getan, ohne die geringste Spur von Bewußtsein. Ein armer Teufel, und wenn er zehnmal rittebürtig ist, kann sich moralische Anwandlungen nicht leisten. Die sind gut für solche, die so viel besitzen, daß sich ihre Moral auch auszahlt. Ein kahlgefressener Habenichts dagegen, der gezwungen ist, von der Hand in den Mund zu leben, der nimmt, wo es glimmt! Kann's der vom End bei den Konstanzen Pfefferfäden finden, dann zugegriffen, zehnmal für einmal! Diese städtischen Gewöbberroger, diese Schurken und Hallunken, haben es ihrerseits auch nur Bauern und Rittern abbetrogen. Ihnen das Ihre wegzunehmen, ist also kein Diebstahl, sondern einfach Selbsthilfe, ein Akt des Ausgleichs. Zudem: die Güter der Welt stehen nur den Herren zu; nirgendwo in Gottes Wort ist auch nur eine Silbe von Zünftlern und Bürgern zu lesen. Der Grimmenfeiner Burgpfaffe hat ihm das mehr als hundertmal unter Serbetzung salbungsvoller lateinischer Sprüche versichert. Ritter Jörg versteht das zwar nicht; dennoch klangen sie seinem Ohr gut.

Noch trotz genügend ethischer Untermauerung seines Vorgehens geht der vom End recht besonnen und vorständig zu Werke. Er weiß genau, wenn er auf frischer Lat ertappt wird, ist ein Strich fällig, sei's auch nur einer aus gestochener Weide. Die Konstanzen jucken nicht zurück vor eines Edelmanns Hals; im Gegenteil, sie drücken einen solchen mit ganz besonderem Ver-

gnügen zu. Nicht umsonst hat, als sie den vom Rosenfels hängten, der Vogt unterm Hochgericht herausgesprudelt, an einem solchen Tage wie diesem bedauere er beinahe, nicht als geschworener Nachrichten zur Welt gekommen zu sein. Nun, Vögtlein von Konstanzen, laß dir gesagt sein: der vom Grimmenstein ist keiner vom Rosenfels! Der wird dir mit dem Pfandgut entlaufen, noch eh' der naheende Tag sein erstes Band über die Aferbörde legt! Und, Stadtrat in Harnisch, du sollst nicht mal wissen, woher der Schlag gekommen ist; denn das Brecheisen, das nachher als Indiz in der Pfandkammer liegen bleiben wird, ist kein grimmensteinisches, sondern ein schmiedezünftenes, ein konstanzenisches, eigens zu diesem Behufe beim Meister Hans Kölblin am Aferturn geklaut ...

Hans Sagen, der Vogt der guten und getreuen Stadt Konstanzen, ahnt nichts von diesen Gedanken, mit denen ihn der einbrechende Ritter behängt. Grimmenstein liegt ihm augenblicklich fern. Ihn drücken andere Sorgen. Das hätte er sich nicht träumen lassen, daß diese Bankettnacht bei Sigmund ein derartiges Ende nehmen würde. Seit er zurück ist — er half erst noch, den angeoffenen Pfalzgrafen Ludwig in den „Salmen“ bringen und ihn seiner blonden Rebin behandeln — hat er kein Auge geschlossen. Ihn brauchte nicht der gespenstische Hundsdor auf die Beine zu bringen; das Scheuel in seinem Innern hielt ihn die ganze Zeit über wach. Jede Einzelheit aus dem großen Saal des „goldnen Schwerts“ ist in ihm lebendig: der reifige Herrtentisch mit den hundertfünfzig Gesadenen. Ein prunkvolles Mahl war da angefahren, vier Gänge zu je acht Gerichten, alles auf vergoldeten und silbernen Platten! Nicht nur für Mund und Schlund war gesorgt; damit Aug und Ohr nicht zu kurz kamen, wurde während des Essens das Spiel von der Jungfrau Maria aufgeführt, die den Heiland im Stalle von Bethlehem gebiert und dem die heiligen drei Könige Melchior, Kaspar und Balthasar Geschenke aus Morgenland bringen. Das Schönste bei dem frommen Spiel, und auch das Aufregendste, war der Stern aus purem Golde, der vor den drei Königen an einem dünnen Eisendraht herging. Zum Schluß wurde dargestellt, wie der König Herodes den drei Königen nachsendet und wie er von seinen Landsknechten die Erstgeborenen mekeln läßt. Noch grüßt und schritt dem Vogt das Geschrei dieser Säuglinge im Ohr, wie sie sich unter den blutigen Soldatenmessern winden und schinden. Noch sieht er vor sich den Kontener Fürstbischof, der ihm gegenüber saß und den ein Schlag ins Gesicht in eben dem Augenblick, als er sich vorbeugte, um die angestellte Kindermeselei besser sehen und hören zu können; denn im langjährigen Dienst der Kirche waren seine Augen etwas kurz und seine Ohren harthörig geworden.

Dieser Fürstbischof aber, den da der Tod angetreten hatte mitten aus der prunkvollsten Tafel, mitten aus dem schönsten Spiel, mitten aus der heitersten Erregung heraus, der war ein gar umfänglicher Herr gewesen, an die dreieinhalb prallgefüllter

Kornsäcke Gewicht; ein Herr, der die Last seines Bauchs nur mit Geschnauf und Gepufft trug, so etwa, als ob siedendes Wasser in ihm sei, dessen Dampf den Deckel abläßt. Es war jedoch kein Wasser, das in dem dicken, geistlichen Herrn sott, nein, in ihm sott die Lust des Lebens und die Lust der Welt. Denn dieser Fürstbischof liebte die flüchtigen Dinge des Daseins mehr als alle sichern Verheißungen des Himmels. Sein Gaumen konnte jeden Wein unterscheiden, mochte er an der grünen Reife gewachsen sein oder an den Hängen des rauschenden Rheins. Auch was bei den Welschen wuchs, kannte er, auch den Runkel, der aus Hispanien und Griechenland kam, den Wein aus Asien und aus dem mohrischen Land. Seine großen, gelben Zähne bisßen am liebsten in Kapauenfleisch, und es gab nichts in aller Länder Küche und Keller, was er je unverstet gelassen hätte. Drei welsche Suppenknechte standen zu seinem Befehl, ganz abgesehen von der Zahl der Bratenwender, und sein Säckelmeister war ein geplagter, geärgertes Mann; denn außer dem fürstbischöflichen Troß war auch noch genug geldverzehrendes Weibervolk da, das der hochwürdigste Herr neben seinen Kapauen verbrauchte. So hatte er die Stunden vor dem Bankett bei der berühmten Soublerin Imperia verbracht. Offenbar hatte er des Guten zuviel getan bei dieser Luftstunde; seine Adern waren doch schon alt und voll Kalk und hielten den Ansturm des jagenden Bluts nicht mehr aus. So fiel er denn fin wie ein Aes, als er aus seinem Sessel aufstand, um die Landknechtmeselei der unzufälligen Kinder besser zu sehen und zu hören. Es gab des Unfalls wegen eine kurze Verwirrung. Doch der König erob seine Stimme und beruhigte die Gäste, und eifertige Diener kamen und festeten den Entseelten so in seinen Psühl zurück, als ob er noch lebe und tafte. In Anwesenheit des Toten waren Schauspiel und Bankett weitergegangen. Freilich, der Vogt muß sich eingestehen, er hat von diesem Augenblick an nichts mehr von der Veranstaltung gehabt, weder vom Spiel noch vom Wein, noch vom Essen. Nicht einmal mehr vom Gespräch, das der König in leutlichster Weise mit dem Bürgermeister führte und das für ihn als Vogt von höchster Wichtigkeit war, weil es sich um längst gemühten städtische Freiheiten handelte. Aber jetzt, wo er in einemfort den toten Mann im Eis gegenüber anstarrten mußte, wo er sah, wie sich die hellen Haare auf den Ehrenbänden aufzusträuben angingen wie die Borsten einer Bürste, wo er sah, wie die Leichenstarre an der Arbeit war, aus dem verwüsteten Gesicht eine Maske des Grauens zu punzen, was kümmerte ihn da noch groß, ob die Stadt den roten Jagel quer übers Wappen bekam, ob sie künftighin im Felde eigene Trompeter halten durfte oder nicht, ob ihr gestattet wurde, ihre Briefe mit rotem Wachs zu siegeln statt mit gelbem? Angesichts des toten Gastes fiel dem Vogt Sus ein, den er morgen auf den Prühl hinaus zu eskortieren hatte. Eigentlich ging ihm nicht so sehr der Wächter im Kopf herum, als des Wöhnen Denker.

(Fortsetzung folgt)

Nach dem Muster Krickhuhn

Judasarbeit gegen Gewerkschafter

Nationalsozialistische Betriebszellenwirtschaft - Nach dem Vorbilde Moskau's

Heuchelei und Knechtseligkeit

Seit geraumer Zeit bemühen sich die Nationalsozialisten, in den Betrieben Stützpunkte für ihre Agitation zu schaffen, indem sie nach kommunistischem Muster Betriebszellen organisieren. Das ganze dient dem Zwecke unter der Arbeiterschaft Anhänger zu werben und der Partei die Maske einer wirklichen Arbeiterpartei zu verschaffen, obwohl sie nach ihrer geistigen Herkunft und ihrer ganzen Stellung innerhalb der deutschen Parteibewegung auf diesen Titel am allerwenigsten Anspruch hat. Daß ihre Führung selbst nicht daran denkt, die Interessen der Arbeiter ernsthaft wahrzunehmen, daß für sie die Arbeiter nur Mittel zum Zweck sind, geht, wie das B. E. berichtet, aus den vertraulichen Richtlinien hervor, die von der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Partei für die Arbeit in den Betriebszellen ausgegeben wurden.

Ganz offen wird in den Richtlinien, die natürlich nur an gefeierte Anhänger hinausgehen, zugegeben, daß die nationalsozialistischen Betriebszellen nur Kampforganisationen gegen die Gewerkschaften sein sollen. Für die Arbeiter selbst haben sie unmittelbar nichts zu tun:

„Bei Streiks können keine Unterstützungen gezahlt werden. Merdings kommen ja Streikfälle wenig oder fast gar nicht in Betracht. Bedenken dieserhalb sind bei den Herren Pgs.-Arbeitgebern zu zerstreuen.“

Läßt der letzte Satz schon deutlich erkennen, daß die Betriebszellen im Grunde nichts anderes als eine gelbe Organisation sein sollen, dann wird dies in einem folgenden Absatz noch offener ausgesprochen:

„Werden eigene Betriebszeitungen herausgegeben, so sind in allen Illustrationen und im Text die Herren Arbeitgeber und leitenden Beamten (außer es seien Juden) nach größter Möglichkeit nicht zu kritisieren. Ist es unumgänglich notwendig, dann in maßvoller Form.“

Die schöne Seele der nationalsozialistischen Führung enthüllt sich weiter in der Aufforderung,

„in der Politik kein Mittel zu scheuen und beim Arbeiter persönlichen Neid und Mindertwertigkeitsgefühle zu wecken“,

weil dies das beste Mittel sei, die Arbeiter gegen die Gewerkschaften aufzubringen. Der Kampf gilt unter allen Umständen den Gewerkschaftsfunktionären, ganz gleichgültig, ob sie Kommunisten, Sozialdemokraten oder christliche Gewerkschaftler sind, für die Marxisten gilt allerdings noch etwas Besonderes:

„Jeder Nationalsozialist ist verpflichtet, im Betrieb jeden Marxisten-Funktionär, gleichgültig welcher Schattierung, mit genauer Adresse festzustellen. Wenn irgend möglich, muß versucht werden, von jedem dieser Leute eine Photographie zu beschaffen. Das gesamte Adressenmaterial, Photos usw. ist über den Gau an den „Sonderdienst“ weiterzuleiten (Abteilung I B. B. 11 München). Die Hauptsache ist schon, wenn nur gefilmt ist; das übrige erledigt dann die technische Abteilung.“

Ist der Arbeitgeber Pgs., so steht demselben das Recht zu, dauernd auf dem Laufenden gehalten zu werden.

Auf diese Weise ist es möglich, daß die einzelnen Betriebe nach und nach von all den schädlichen Elementen gefäubert werden und eine große Anzahl unserer Pgs. in den Betrieben Arbeit finden wird. Auch dürfte solches Adressenmaterial nach unserer Machtergreifung von großer Bedeutung sein,

um mit den Feinden des deutschen Volkes ein für allemal aufzuräumen.

Daß die Beschaffung dieses Materials natürlich äußerster Vorsicht bedarf, braucht nicht näher erörtert zu werden.

Wichtig ist noch, die Herren Pgs.-Arbeitgeber darauf hinzuweisen, daß bei eventuellen Lohnsenkungsaktionen eine nationalsozialistische Belegschaft der wirtschaftlichen Lage immer ein anderes Verhältnis entgegenbringen würde, als eine marxistisch verhegte.“

Ein schlimmeres Zusammenspiel von Heuchelei nach außen und Knechtseligkeit gegenüber dem Arbeitgeber nach innen läßt sich kaum denken. Man will die Arbeiter zu Spießeln im Dienste der Unternehmer erziehen, damit sie ihre Kollegen um Arbeit und Brot bringen können, nur damit der Partei ein paar minderwertige Subjekte als Anhänger zugeführt werden können. Die moralische Verwilderung, aus der solche Anweisungen entsprungen sind, ist schlechthin unübersehbar.

Ein Protest

Gegen das Verbot der „Gottlosenbewegung“

Genosse Professor Dr. Fuchs-Kiel schreibt im Vorwärts: Nur mit tiefem Bedauern kann ein religiöser Mensch, einer, der seine Kirche liebt, die Tatsache dieses Verbotes hinnehmen.

Niemals hat man einer Sache dadurch gedient, daß man ihr die geistige Auseinandersetzung mit der Kritik, auch der schärfsten und ungerechtesten Kritik, ersparte.

Niemals hat man einer geistigen Bewegung dadurch gedient, daß man den Eindruck erweckte, sie könne sich nicht selbst verteidigen, sondern brauche die Macht des Staates, um zu bestehen, was ihr an Ueberzeugungskraft fehlt.

Immer wieder haben wir darunter leiden müssen, daß unsere Kirche und unsere christliche Frömmigkeit den vom Gesellschaftssystem gequälten Massen als Verteidiger dieses Systems erschienen. Welchen Eindruck muß es diesen Massen machen, wenn sie hier als Vorwand erscheinen, die politische Propaganda einer Massenbewegung zu hemmen?

Kann es ein Zeugnis von Kraft und Wahrheit für Frömmigkeit und Kirche sein, wenn man offiziell feststellt, daß sie geschützt werden müssen, damit nicht eine solche Propaganda — also Wortel, Worte! — die Grundlagen der christlichen Kultur und die Freiheit der Ueberzeugung und des Gewissens erschüttere. Wir glauben, daß unsere Frömmigkeit Kräfte in sich trägt, die den Staat schützen und erneuern können, lehnen es aber energisch ab, wenn der Staat glaubt, daß er mit seiner äußeren Macht die inneren Kräfte schützen könne.

Es ist ein unmögliches Vorgehen, daß man bestimmte — ganz gewiß nicht zu billigende Entgleisungen — die auch von Freidenkern nicht gebilligt werden — benutzt, um einem Kreis von Gliedern des deutschen Volkes ihr Recht auf Pflege und Vertretung ihrer Ueberzeugung, das ihnen von der Reichsverfassung garantiert ist, zu nehmen. Eine Regierung muß wissen, daß sie damit auch Menschen trifft, denen dies eine sehr ernsthafte Gewissenssache ist, um die sie ringen und in der sich ihnen die Tiefe ihrer Lebensaufgabe erschlossen hat. Trotz aller Gegnerschaft sind mir solche Freidenker immer wieder begegnet, denen ich nur tiefste Achtung entgegenbringen konnte. Ich kann der Regierung meines Volkes nicht das Recht zusprechen, solche Menschen so zu beleidigen, wie sie es in der Begründung dieser Notverordnung tut und so in ihrem Recht zu beschränken. Man kann nur wünschen, daß diese Verordnung, die für Religion und Kirche, für innere Einigung und geistiges Werden in unserem Volk gleich gefährlich ist, so bald wie möglich verschwindet.

Die Reichsbank schließt am Pfingstsonntagabend den Schalterverkehr mit dem Publikum um 12 Uhr.

Mailed

Alle Straßen führen froh ins Land hinaus.
Dunkle Gassen gibt es jetzt nicht mehr.
Und die Sonne streicht ein altes Mieterhaus.
Und die Fenster sind von Licht ganz schwer.

Dranzen wartet schon ein grüner Wald.
Alle Schienen summen Weckendlieder.
Fluß und Teich und See sind nicht mehr laß.
Alle stillen Winkel lächeln wieder.

Und man glaubt, daß es noch Wunder gibt.
Leichter fagen sich die Menschen du.
Wer noch traurig ist, geht hin und — liebt!
Alle Wege führen nun der Liebe zu.

R. R. Neubert

Nazi-Arzt macht Sprechstunden-Propaganda

Wir hatten unlängst erst Gelegenheit, unseren Lesern die Galerie hiesiger nationalsozialistischer Ärzte vorzustellen. Dabei soll noch betont werden, daß es sich selbstverständlich um Rassenärzte handelt, also um „medizinische Gewerbetreibende“, die ihre Existenz zum großen Teil Patienten aus Arbeiterkreisen verdanken. Eine ganz besondere Rolle in diesem Gremium der Nazi-Ärzte spielt scheinbar der Augenarzt Ulrich Stark, Moislinger Allee 2 II. Nicht nur, daß er zu den Dabeiern gehört, über die die Nazi ja im riesigen Maße verfügen, er ist sogar sehr aktiv. Wie diese Aktivität des St. aussieht, mag folgendes Geschichtchen erweisen.

Kommt da jüngst ein junger Mann in seine Sprechstunde. Der Herr Doktor behandelt den Mann. Soweit gut. Aber dann passiert etwas. Folgt nämlich die politische Behandlung. Stark überreicht dem Patienten Nazi-Propaganda; so allerlei vom Dritten Reich und zwar mit dem Bemerkens: „Wenn Sie das lesen, sind Sie in 14 Tagen bei uns“.

Bekommt Herr Dr. Stark von der Kasse sein Geld für ärztliche oder politische Behandlung?

Berichtigung

Vom „Vereinigten Alten und Neuen Grundeigentümer-Verein e. V.“ werden wir um die Aufnahme folgender Richtigeilung gebeten:

„Laut Mitteilung des Bankvereins Lübeck e. G. m. b. H. ist Herr Oskar Harz seit 1927 lediglich Genosse bei dem Bankverein Lübeck e. G. m. b. H. Weitere geschäftliche Beziehungen zwischen Herrn Harz und dieser Bank bestehen nicht und haben überdies auch nie bestanden.“

Turn- und Parteigenossinnen von Marli

Die Fußballabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins will eine Frauenabteilung ins Leben rufen. Wir richten daher an alle Frauen unseres Stadtteils die Bitte, sich zu der am Freitag, dem 13. Mai, abends 7 Uhr, im Restaurant Groth, Rottebühlstraße 16, stattfindenden Gründungsversammlung recht zahlreich einzufinden. Wir beabsichtigen neben dem reinen Turnbetrieb auch die Aufstellung von Frauen-Fußballmannschaften. Ihr Frauen von Marli, melde euch recht zahlreich, steht nicht hinter euren Kindern und den männlichen Genossen zurück. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen, darum hinein in die Arbeiter-Sportvereine.

H. D.

Feuer in der Arminstraße. Heute nacht um 23 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Arminstraße 38 alarmiert. Hier brannten in einer angebauten massiven Küche Mobiliar, Kleidungsstücke, Wäsche, eine Tür und die Fensterbelleidung. Das Feuer wurde bald gelöscht. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt.

40jähriges Dienstjubiläum. Am 13. Mai d. J. kann der Schleusenassistent Carl Möller zu Niederbüßen auf eine 40jährige Dienstzeit im lübeckischen Staatsdienst zurückblicken. Er ist seit dem 1. Oktober 1900 als Schleusenmeister an der Büßauer Schleuse am Elbe-Grave-Kanal tätig.

Heute

- 15. und 16. Distrikt. Frauen. 20 Uhr, Luise-Luft. Vortrag des Genossen S. Martens.
- 19. Distrikt. Rückzug. 20 Uhr, bei Dieckmann. Vortrag des Genossen W. Waterstrat.



nichts weiter als „Juno“

mit diesem einzigen Wort

äußert der Raucher seine Wünsche.

Dieser Name ist populär geworden, wie kaum ein zweiter! - Woran liegt das?

Weil sie keine Wertmarken, Gutscheine und Stickerien bringt, sondern alles der Qualität zugutekommen läßt.

JUNO bleibt JUNO

die Cigarette für jeden, der Gutes schätzt!



Rund um den Erdball

Familiendramatik bei Stendal

Chefrau erschlägt Mutter und Gatten und wirft sich vor den Zug
In der Nacht zum Dienstag spielte sich in der Ortschaft Groß-Möhlingen eine furchtbare Bluttat ab. Bewohner des Dorfes fanden auf den Schienen der Eisenbahn den vollkommen verstümmelten Leichnam der 21 Jahre alten Ehefrau Reimann. Als man die Angehörigen der Frau benachrichtigen wollte, bot sich den Nachbarn ein entsetzlicher Anblick in der Reimannschen Wohnung dar. Der Ehemann, der Arbeiter Kurt Reimann, lag mit zerschlagenem Schädel in seinem Bett. Offenbar war ihm mit einem Beil während des Schlafes der Kopf gespalten worden. In einem anderen Zimmer lag, noch atmend, die Mutter des Ehemannes, die ebenfalls durch Beilhiebe lebensgefährliche Verletzungen erlitten hatte, denen sie bald darauf im Krankenhaus erlag. Die Mutter wollte erst seit ein paar Tagen bei ihrem Sohne zu Besuch. Die junge Frau flüchtete dann aus der Wohnung und ließ sich von einem Eisenbahnzuge überfahren. Die Ursachen der entsetzlichen Bluttat werden in ehelichen Zwistigkeiten und Scheidungsdrohungen gesucht. In hinterlassenen Briefen teilt die junge Frau mit, daß sie die Bluttat begehen müsse, weil sie mit ihrem Mann nicht mehr zusammenleben könne und sie ihn keiner anderen gönne.

Luftschiff „Akron“ im Orkan

Das amerikanische Marineluftschiff „Akron“, das sich auf dem Wege zu den Flottenmanövern an der Westküste befand, geriet über der Stadt San Angelo im Staate Texas in einen furchtbaren Gewittersturm. Durch Funtrupe von Bord des Luftschiffs wurde die Einwohnerzahl alarmiert, um bei einem Landungsversuch Hilfe zu leisten. Das Schiff setzte auch ein paar Mal zum Niedergehen an, aber alle Versuche, sich dem Erdboden zu nähern, schlugen infolge des heftigen Orkans fehl. Das Luftschiff trieb dann in nördlicher Richtung ab. Von der Erde aus hatte man den Eindruck, daß die „Akron“ hilflos den Elementen ausgeliefert war. Erst nach Stunden traf gegen Mittag die Meldung aus der Stadt San Antonio ein, die südöstlich von San Angelo liegt, daß das Luftschiff sich wieder in der Gewalt seiner Belastung befinde.

Auch das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das aus Südamerika zurückgekehrt ist, mußte über fünf Stunden kreisen, weil auch in Friedrichshafen ein Sturm die Landung unmöglich machte.

Die „Akron“, die in der gleichnamigen Stadt in Ohio bei der Goodyear-Zeppelin-Compagny von dem zum Zeppelin-Konzern gehörenden Ingenieur Dr. Arzstein gebaut wurde, ist mit 184 000 Kubikmeter Inhalt das jetzt größte Luftschiff. Der „Graf Zeppelin“ faßt 105 000 und das im Bau befindliche Luftschiff wird 200 000 Kubikmeter groß sein.

Nazi als Geldfälscher

Frankfurt a. M., 10. Mai

Eine originelle Lösung des Währungsproblems durch Fabrikation von Falschgeld versuchten zwei Nazis in Schwarzenfeld bei Schlüchtern. Bei einer Hausdurchsicherung fand man falsche 50-Pfennig-Stücke und Teile der Herstellungsmaschinen. Die beiden Falschmünzer haben verschiedentlich ihr Falschgeld in Umlauf gebracht. Jetzt sind sie verhaftet. Sie haben wiederholt sozialdemokratische Versammlungen gestört. Vor den Preußenwahlen hatte der eine Nazi-Falschmünzer eine große Safenkreuzfahne auf dem Dache seiner Wohnung angebracht und sie des Nachts beleuchtet. Fürwahr eine gute Zusammenstellung: Safenkreuz am Dach, Falschmünze im Keller.

„Chaco“ in Gdingen

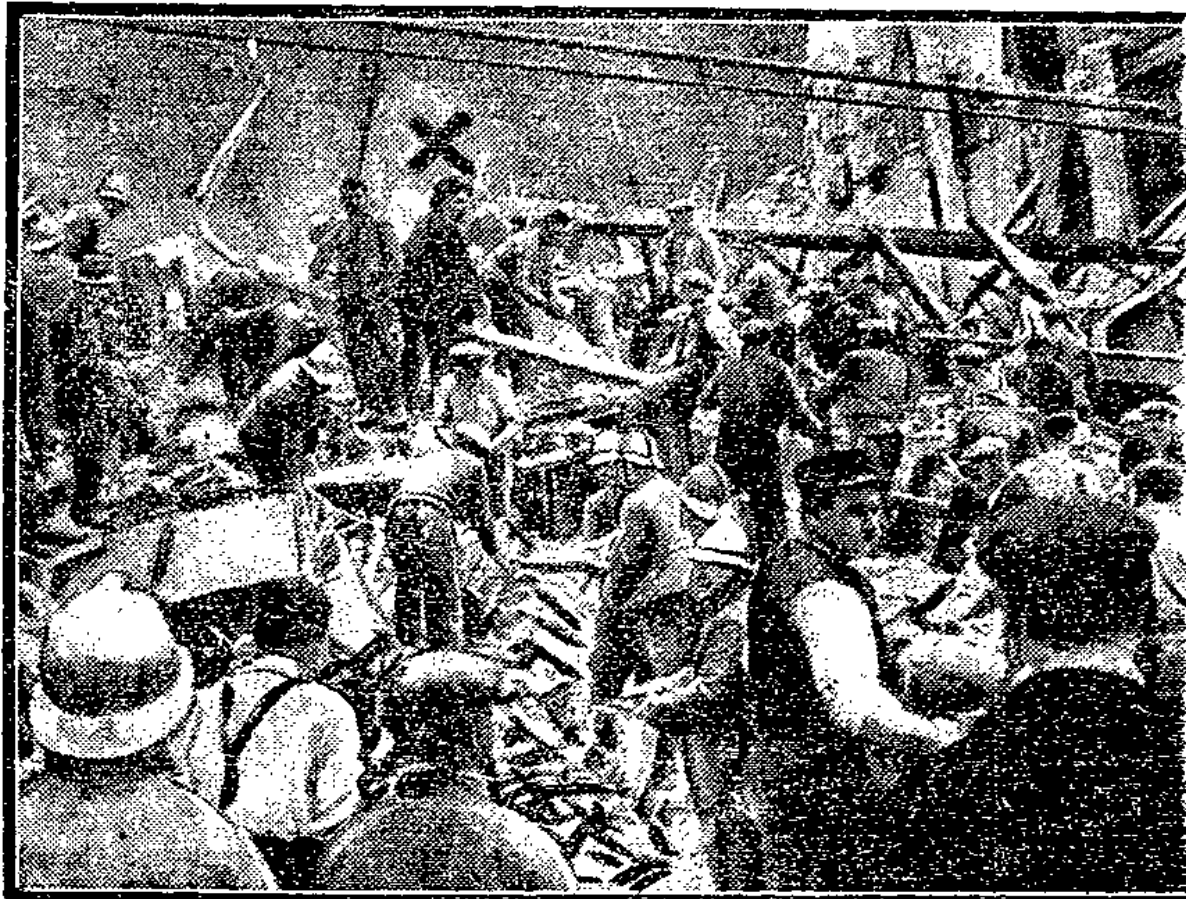
Von dem in Gdingen eingetroffenen argentinischen Dampfer „Chaco“ sind elf der noch an Bord befindlichen fünfzehn Gefangenen an Land gesetzt worden zur gezielten Untersuchung und Nachprüfung, ob sie wirklich polnische Staatsangehörige sind. Einer von ihnen stammt aus Gdingen selbst, ein anderer aus dem benachbarten polnischen Dorf Kielau. Die „Chaco“ wird von Gdingen nach Memel gehen und dort die übrigen aus Litauen stammenden Gefangenen absetzen und auf der Rückreise wahrscheinlich Danzig anlaufen.



Jeder einmal Rundfunkansager

Die Budapest Rundfunkgesellschaft hat während der Frühjahrswoche ein Postamt zur Übermittlung privater Nachrichten eingerichtet, von dem aus jeder für wenige Pfennig Gebühr durch den Rundfunk zu seinen Freunden sprechen kann und außerdem noch das Vergnügen hat, von der ganzen Welt gehört zu werden. Unser Bild zeigt hier ein Bauernmädchen aus der Puszta, das von der ungarischen Hauptstadt aus an ihre Angehörigen im Heimatdorf einen mündlichen Gruß sendet.

Von der neuen Erdbeerkatastrophe in Lyon



In den Trümmern der eingestürzten Häuser wird fieberhaft nach Verletzten und Toten gesucht. Auch der Bürgermeister von Lyon, Herriot (X) — der Sieger des französischen Wahlkampfes — war an der Unglücksstätte, um die Rettungsarbeiten persönlich zu leiten.

Aufräumarbeiten und Bergungsarbeiten

Paris, 11. Mai (Radio)

Am Dienstagabend ist es gelungen, die stehengebliebenen Reste der in Lyon eingestürzten Häuser zum größten Teil niederzulegen, so daß in der Nacht die Aufräumarbeiten wieder aufgenommen werden konnten. Bis drei Uhr morgens wurden vier Leichen gefunden, von denen drei noch nicht identifiziert werden konnten. Die Zahl der geborgenen Toten beläuft sich jetzt auf 16. In der Umgegend von Lyon, bei



Am Schauplatz der Katastrophe

dem Dorfe Torcieu hat sich am Dienstag gleichfalls ein Erdbeben ereignet. Ein mit Weinreben beplanter Hügel ist von einem abstürzenden Felsblock verflücht worden, der beim Aufprall mehrere 1000 Kubikmeter Erde mit sich riß. Durch diesen Erdbeben wurde eine am Fuße des Hügels entlangführende Straße in einer Breite von 200 Metern mit einer 8 Meter hohen Schlammdecke bedeckt. Man weiß noch nicht, ob Personen zu Schaden gekommen sind. Da neue Erdverschiebungen befürchtet werden, können vorläufig keine Räumungsarbeiten vorgenommen werden.

Neuer Fall Kienle

Gegen die seit einiger Zeit in Frankfurt/Main praktizierende Frau Dr. Elise Kienle, die künftige Mitangeklagte des Stuttgarter Dichterarztes Friedrich Wolff, wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Frankfurt/Main nochmals die Voruntersuchung wegen Vergehens gegen den § 218 und wegen fahrlässiger Tötung eröffnet. Frau Dr. Kienle soll an einem sechzehnjährigen Mädchen aus einem Dorf bei Darmstadt eine unzulässige Schwangerschaftsunterbrechung, die infolge angeblich fehlerhafter Ausführung zum Tode führte, vorgenommen haben. Frau Dr. Kienle bestreitet, sich im Sinne des Gesetzes schuldig gemacht zu haben.

Schmecken als Beruf

Eine Prober-Kommission in Tätigkeit

Je ärger die Zeiten werden, je weniger Geld für den Lebensunterhalt aufgewendet werden kann, desto sparsamer muß die Hausfrau beim täglichen Einkauf vorgehen. Sparsamkeit — das bedeutet aber nicht nur, daß möglichst wenig Geld ausgegeben werden darf. Es bedeutet vor allem, daß für jeden Betrag ein möglichst hoher Gegenwert eingehandelt werden muß.

Das Geschäft, das Nahrungsmittel und Getränke verkauft, das Restaurant, in dem man sein Essen einnimmt, bieten, wenn sie gut sind, eine Gewähr dafür, daß man dort nur einwandfreies Essen bekommt. Dazu ist ein eigener Beruf gezüchtet worden: der „Schmecker“. Er hat die Verpflichtung, alles, was vorgelegt, was gekauft, was serviert wird, zu kosten und das Beste herauszufin-



Bei der Wein-Prüfung

den. In den ganz großen Betrieben brüht unter feiner Führung eine regelrechte Kommission über den einzelnen Nahrungsmittel, über den Wein, den Kaffee, den Zigarren.

Eine solche „Schmecker-Kommission“ bei ihrem Treiben zu beobachten, dringt der Reporter mit Blick und geübtem Notizbuch föh in die geheimen Gemächer des Weinhauses Kempinski in Berlin. Wenigstens beschneißelt ihn ein erster Vorposten: hat der Besucher auch kein Parfüm an sich, hat er keine Pomade im Haar oder gar eine brennende Zigarette im Mundwinkel? Denn jeder fremde Geruch im Prüfungsraum würde die weitere Arbeit auf Stunden hinaus unmöglich machen.

Danach tut sich die Tür zum Gemach Nr. 1 auf. Ein herrlicher Anblick bietet sich. Kostproben von allem, was nur irgend eßbar ist, liegen so einladend auf den Tischen rings herum, daß

einem das Wasser im Munde zusammenläuft. Die ernsten Männer aber, die man mitten in der Arbeit stört, scheinen für die Farben- und Geruchssymphonien kein Organ zu haben. Mit geringsten Stirnen stieren sie auf eine Wurstscheibe, und erst mehrfachen kräftiges Husten kann den Sachverständigen der Sachverständigen, einen würdigen, weißhaarigen Mann, dazu bewegen, aufzublicken. Schließlich läßt er sich sogar dazu bewegen, einiges aus seiner Tätigkeit zu erzählen.

Er sieht der Wurst an, wie das Fleisch verarbeitet ist, und ob viel oder wenig Sehnenstücke darin sind. Er weiß beim Anblick eines Schinkens, wie alt das Schwein war, als es dran glauben mußte. Er kann den Riesenspargel vom errastarten, vom sehr starken, vom starken und vom Bruchspargel unterscheiden. Er findet mit tödlicher Sicherheit aus zwanzig nebeneinanderliegenden Wiener Würstchen das qualitativ hochwertigste heraus. Er schmeckt zehn verschiedene Butterarten ab, und weiß auf der Stelle zu sagen, aus welchem Landstrich die Butter kommt, und ob die Kühe mit Friesenfutter oder mit Heu genährt worden sind.

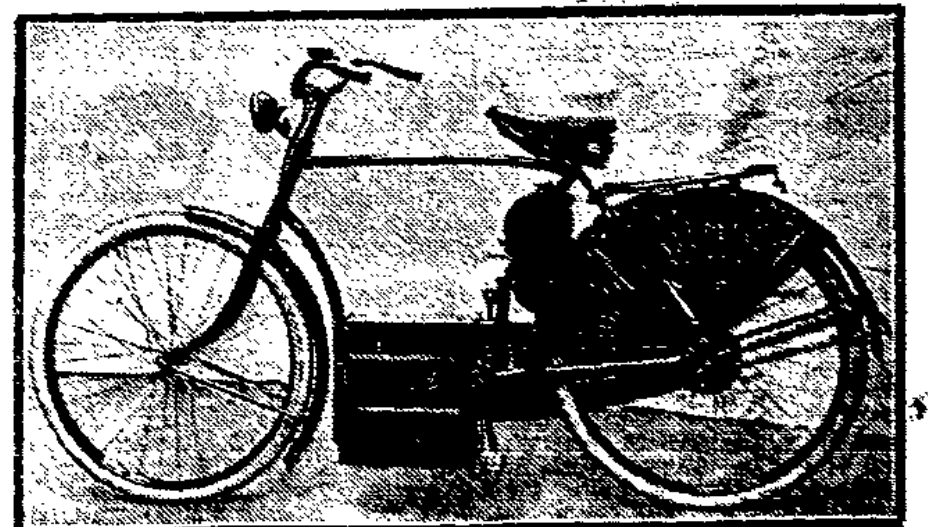
„Aber was gilt es“, so erzählt er, „hier noch andere Probleme zu bewältigen: Wenn Sie als Gast ein Süßbrot bestellen, und Sie sehen dann, daß Ihr Nachbar ein doppelt so großes bekommen hat, so werden Sie mir Recht sehr böse sein. Darum müssen die Geflügelmästereien an uns das Geflügel mit einem auf das Gramm genau festgelegten Gewicht liefern. Sehen Sie, hier in dieser Kiste z. B. sind lauter Süßbröten, deren Gewicht — bitte, wiegen Sie nach — akkurat 300 Gramm beträgt.“

Im Nebenzimmer hört man Pfropfen knallen. Eine feuchtföhliche Gesellschaft scheint da zu zechen. Aber bei näherem Zusehen entdeckt man, daß die munteren Zecher jeden Schluck Wein, nachdem sie ihn einen Augenblick im Munde gehabt haben, wieder ausspucken.

Hier stehen ringsherum auf langen Borden unzählige Weinflaschen, vor jeder ein Glas und davor ein langer schwarzer Linsenstreifen, auf dem jedes Mitglied der Kommission sein Zeichen macht. Nur bei Einstimmigkeit im Urteil wird der Wein gekauft. Dann kommen die Flaschen — die Probefläschchen mit den Süßweinen geben aus wie frisch aus der Apotheke — auf einen in regelmäßige, mit Zahlen ausgefüllte Felder eingeteilten Tisch, wo sie sortiert und im Preis ausfakturiert werden. Manchmal kommt dann auch der staatliche Weinprüfer, der das Recht hat, jede Flasche aufmachen zu lassen und nachzuprüfen, ob dem Gast für sein Geld auch etwas Ordentliches vorgelegt wird.

Ein Zimmer weiter ist gerade eine heftig diskutierende Kaffeegesellschaft am Werke. Von einem Kaffee, der immer aus drei bis sechs Sorten zusammengesetzt ist, ist gerade eine Sorte zu Ende, und die neue Ernte ist nicht geraten. Jetzt gilt es, einen anderen Kaffee herauszufinden, der dem Aroma des vorigen entspricht und das Gesamtaroma der schon eingeführten Sorte nicht verändert.

Da werden erst die rohen Kaffeebohnen geprüft, dann wird von verschiedenen Sorten Kaffee in genau gleicher Weise gebohrt und probiert. Man erfährt nebenbei, daß das Kaffeerösten eine schwierige Prozedur ist, deren Gelingen von zahlreichen Faktoren unter anderem auch vom Wetter abhängt.



Das elektrische Fahrrad

Eine holländische Fabrik hat ein Fahrrad mit elektrischem Antrieb konstruiert, das mit einem auswechselbaren 12-Volt-Akkumulator ausgerüstet ist und in der Stunde 20 Kilometer leistet.

Schönberger Schnellgericht

Das Urteil im Reichsbanner-Prozess

Amtsgerichtsrat Dr. Marung bedauert Strenge des Gesetzes

84 Monate Gefängnis

Fünf Verhandlungstage hat der Prozess gegen die 28 wegen Landfriedensbruch angeklagten Reichsbannerleute in Anspruch genommen. Der aufgebotene Apparat stand in keinem Verhältnis zu dem, was passiert ist. Zwei SL-Leute sind von zwei Reichsbannerleuten mit der Hand geschlagen worden. Ein beträchtlicher Schaden, das mußte der Gerichtsvorsitzende selbst zugeben, ist nicht entstanden. Trotzdem 28 Angeklagte, 100 Zeugen — und fünf Verhandlungstage!

Das Ergebnis der Beweisaufnahme war mager. Zahlreiche Landbewohner hatten den Reichsbannerleuten das beste Zeugnis ausgestellt. Auch dieses wurde vom Gericht anerkannt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Holtz, legte seinem Plädoyer lediglich die Angaben der Belastungszeugen zu Grunde. Für ihn stand fest, daß die Angeklagten die Zwischenfälle gesehen haben mußten. Das aber genüge bereits zur Verurteilung. Er beantragte gegen sämtliche Angeklagte Gefängnisstrafen von 3—8 Monaten.

Genosse Dr. Cantor hatte sehr schwer zu kämpfen. Teilnahme am Landfriedensbruch liegt bereits dann vor, wenn Gewalttaten von einem einzelnen zu einem Trupp gehörenden Menschen begangen werden. Eine außerordentlich harte Bestimmung, die nur allzuleicht zu Ungerechtigkeiten führen kann. Genosse Cantor bezweifelte, daß eine „Zusammenrottung“ stattgefunden habe, daß „mit vereinten Kräften“ vorgegangen sei. Insbesondere wandte er sich dagegen, daß man Rüscher, Petersen, Bogt und Schmill als Rädelsführer ansehen könne. Er bat aus rechtlichen Gründen am Tatbestand sämtliche Angeklagten freizusprechen. Der Erfolg seines Plädoyers gelang leider nur zum Teil; es wirkte sich vornehmlich im Strafmaß aus.

Nach dreistündiger Beratung fällt Amtsgerichtsrat Dr. Marung folgendes Urteil:

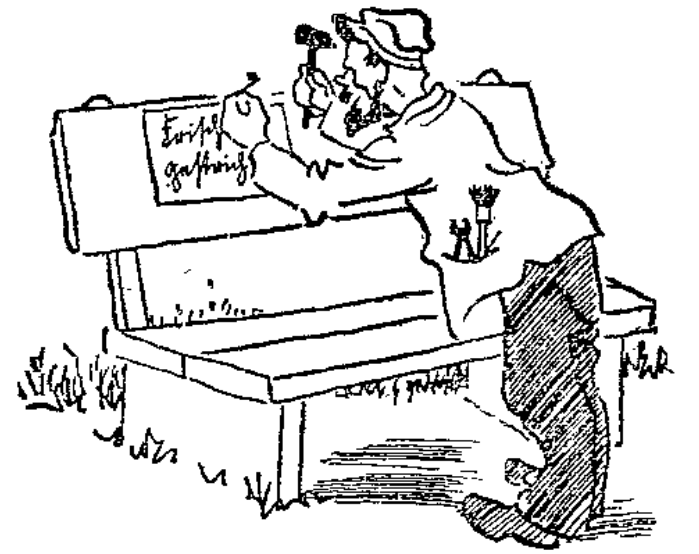
Sämtliche Angeklagten werden wegen einfachen Landfriedensbruchs zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Begründung des Urteils wies nur eine schwache Stelle auf, die allerdings das Schicksal der Angeklagten entschied. Das Gericht sah in der Flugblattverbreitung einen kleinen Rachefeldzug (?). „Die Angeklagten hätten in dem Bewußtsein und in Kenntnis der später eingetretenen Zwischenfälle gehandelt.“ „Es kann daran kein Zweifel sein.“ So wurde argumentiert. Wir halten uns an ein bekanntes Wort: „Wenn einer sagt, es bestehen keine Zweifel, so sind meistens Zweifel vorhanden.“ Hier scheint uns die brüchige Stelle in der Urteilsbegründung zu liegen.

Im übrigen fand der Richter gerechte Worte für die Verurteilten. „Die Mindeststrafe ist unbedingt ausreichend. Wenn eine mildere Bestrafung möglich gewesen wäre, wir hätten sicher auf eine geringere Strafe erkannt. Aber Gesetz ist Gesetz!“

Ein menschlicher Zug von dem Richter! Die Kameraden wissen nicht, warum sie bestraft werden, sie haben nichts getan, sie fühlen sich frei von Schuld. Sie haben ihre Pflicht erfüllt für ihre Idee — für die Republik — und man verurteilt sie! Nichts konnte man ihnen beweisen. Ihre einzige Schuld besteht darin, an der Flugblattverteilung beteiligt gewesen zu sein. Man hat ihnen übel mitgespielt. Das Gesetz gebietet! Normalerweise würde eine solche Urteilsbegründung eine Begründung der Täter zur selbstverständlichen Folge haben. Wird bei der Strelitzer Regierung, die hierfür zuständig ist, dies Maß von Objektivität zu finden sein? — Warten wir ab! B.—

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Etwas unfreundlich

Nach schwachen bis mäßigen westlichen Winden und wolfigem, vorwiegend trockenem Wetter erneute Bewölkungszunahme und Niederschlagsneigung bei rückbrechenden Winden, wenig Temperaturänderung.

Dem nach Osten abgezogenen Tiefausläufer, der sich dem baltischen Tief angelehnt hat, ist ein viel höherer Druck gefolgt. Der stärkere Barometeranstieg hat dabei ein Aufweichen der Winde zur Folge. Wieder wird dieser Hochdruckteil an seinem Westabzug von einer neuen Störung angegriffen. Der Abbau wird sich in südlicher Richtung fortsetzen und später unserem Bezirk erneute Wetterverschlechterung bringen.

Provinz Lübeck

Schwierige Finanzlage der Gemeinde Gleichendorf

Erwerbslose erhalten nur 70 Prozent der Richtsätze

— Gleichendorf, 9. Mai

Der Gemeinderat beschäftigte sich mit der Beratung des Voranschlages für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1932, der mit einer Unterbilanz von 48 000 RM. abschließt. Davon fallen auf unbezahlte Rechnungen und rückständige Lehrergehälter 20 000 RM., auf Verzinsung, die die Gemeinde von Regierung und Landesverband erhalten hat und von diesen zurückverlangt werden, ebenfalls 20 000 RM. und auf andere, nicht zu vermeidende Ausgaben 8 000 RM. Ein Antrag Klatt, Scharbeug, verlangt Aufklärung von der Regierung über den Zuschuß aus dem Ausgleichsstock, der bisher vermißt wurde. Daß eine solche Aufklärung dem früheren Gemeindevorsteher Flenker schon gegeben worden ist, weiß Herr Klatt wohl nicht. Daß die Gemeinde bisher nichts aus dem Ausgleichsstock erhalten hat, dafür trägt ein großes Teil Schuld die übrige bürgerliche Nazimehrheit, die bei Beratung des Etats 1931/32 einen Voranschlag annahm, der nur auf dem Papier ausbalanciert war, während in Wirklichkeit bestimmt vorausgesehen war, daß die Ausgabe für unermessliche Wohlfahrtsausgaben beträchtlich höher ansteigen würde.

Die SPD-Vertreter haben damals, weil die Steuerquellen der Gemeinde voll ausgeschöpft waren, auf den Zuschuß aus dem Ausgleichsstock hingewiesen, und den Voranschlag wegen des nicht möglichen Fehlbetrags, der nicht eingeleistet war, abgelehnt. Als die eigenen Mittel der Gemeinde nicht mehr ausreichten, die Wohlfahrtsausgaben zu bestreiten, war der damalige Gemeindevorsteher wegen eines Zuschusses aus dem Ausgleichsstock bei der Regierung vorstellig und erhielt als Antwort, daß die Gemeinde nichts aus dem Ausgleichsstock erhalte, da doch der Voranschlag balanciere.

Ein Schreiben der Erwerbslosen lag dem Gemeinderat vor, worin zum Ausdruck gebracht wurde, daß sie keine Arbeit mehr leisten würden, wenn nicht die volle Unterstützung gezahlt würde. Von der Unterstützung hat jeder Landesverband 70 Prozent übernommen, während die restlichen 30 Prozent die Gemeinde tragen soll, die aber nicht dazu in der Lage ist. Hier muß es in nächster Zeit Aufgabe der Gemeindevertretung sein, zuzugreifen und festzustellen, wie hoch die Steuerrückstände sind, und dafür zu sorgen, daß diese möglichst und gegebenenfalls unter Anwendung schärferer Maßnahmen hereinkommen. Denn daß die Nazisauern nicht so arm sind, wie sie vorgeben, sah man an dem Aufzug und Festgelage der Reitervereine, wo es immer recht bunt zugeht.

— Gleichendorf, Kommunisten und Erwerbslose. Wie überall, so versuchen auch hier die Kommunisten die sehr bedauerliche Notlage der Erwerbslosen — sich auszunutzen. Wie schon mehrere Wochen, so erhielten auch am letzten Sonnabend die Ausgesteuerten nur 70 Prozent der Unterstützungssätze. 60—70 Erwerbslose waren vorm Büro des Gemeindevorstandes versammelt. Anwesend war auch ein auswärtiger Kommunist, der von der Kirchhofsmauer aus eine Rede schwang, wenn man das Geschwätz so nennen darf. Einer Aufforderung, zu demonstrieren, wurde keine Folge geleistet. Auch die hiesigen Erwerbslosen wollen sich von einer Partei, deren Anhänger scharrenweise zu den Nazis überlaufen, nicht führen lassen.

— Gleichendorf, SPD. Am Freitag, dem 13. Mai, 20 Uhr, findet unsere Parteiverammlung gemeinsam mit den Parteikameraden beim Genossen Jenning in Hemmelsdorf statt. Für Referenten ist gesorgt. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.

Der Mann auf dem Markt

Neumünster, 10. Mai

Neumünster ist zurzeit der Schauplatz einer etwas eigenartigen „Sensation“. Der etwa 30jährige Artist Willi Nicker hat sich die erschütternde Aufgabe gestellt, den Nektar im Flaggenmast eines Amerikaners, der diesen Anfang 49 Tage aushielt, zu brechen. Am Sonnabend, dem 30. April, bezog er seinen Ein auf dem Markt, der auf dem Dach eines Tanzlokals angebracht ist. Mehrere tausend Menschen wohnten dem „Ereignis“ bei. Inzwischen hat er zehn Tage auf dem Markt zugebracht, ihm wurden aber verschiedene Erleichterungen bereitet. Ein Tischler fertigte ihm einen neuen Stuhl, auf dem er es sich ganz besonders bequem machen soll; eine Firma ließ Radio und Lautsprecher nach oben legen, eine andere Firma spendete einen Schirm, auch die tägliche Zeitung fehlt nicht. Nicker soll sich nach den ersten zehn Tagen noch sehr wohl fühlen, so daß er glaubt, dieses an Selbstkasteiung grenzende Vorhaben über 50 Tage ausbilden zu können. Die tägliche Besucherzahl ist sehr groß, selbst aus näherer und weiterer Umgebung Neumünsters kommen Neugierige, um diesen Mann auf dem Markt zu sehen.

„Unser Schaden am Bein“

Es spielt das Kollektiv Hamburger Schauspieler

Hamburg, 9. Mai

Eine kritische Revue von „unserer Zeiten Spott und Geißel“ (nach einem Stück von S. M. Prigge), ein trefflicher Querschnitt durch die politische, ökonomische, soziale, überhaupt: geistige Situation unserer Gegenwart, damit hat dieses revolutionäre, anonyme Schauspiel-Kollektiv in der Hamburger Volkshalle am Sonntagvormittag Dienst an der Aufräumung der alten und zugleich an der Geburt der neuen Zeit getan. Wobei die neue Gesellschaft nur kollektivistisch und nur als eine Planwirtschaft nach den Regeln des „gesunden Menschenverstandes“ gedacht werden kann.

Unser Krebsgeschaden am Bein, der die gesunde Menschheit am Fortschreiten hindert, ist ganz einfach „das System“. Das durch und durch „Kariöse“ System, das vor Fäulnis gen Himmel stinkt. Starke Worte tönen von dieser Bühne und große Gesten werden gegriffen. Denn Jugend, was gewordene, um ihr Bestes entäußerte und betrogene Jugend macht sich hier Luft! Sie werden nicht mehr satt vom Statistikenfressen. Aus all dem Getöse und den Kommissionsitzungen der Regierenden und der Wirtschaft „Führer“ ist immer nur ein Dreck herausgekommen. Nun hängt es der Jugend aber endlich aus dem Hals heraus. Nun ist alle Geduld und alles Vertrauen zum Teufel.

Die Kathederweisheit: „Wir haben keine Inflation, keine Deflation, auch keine Re-Inflation, wir haben ...“ — „Wir haben Hunger!“ schreit föhrend die erwerbslose Jugend im Sprechchor dazwischen. Das ist, auf die sinnfälligste Formel gebracht, das, was dieses neue Theater demonstrieren will. Weg von den alten reflektierenden Methoden, weg vom grünen Tisch der Regierungsräte und Wirtschaftskapitäne! Hin zum einfachen, praktischen, gesunden Menschenverstand!

Gehr viele Leute der revoltierenden Jugend führen das feindselige Wort „System“ im Munde und wissen selbst nicht, was sie sich bei „System“ denken sollen. Diese Theaterjungen wollen der Jugend einhämmern, was das System ist. Natürlich das kapitalistische System der am Privateigentum sesselnden Gesellschaftsordnung, die jetzt sterben muß, aber nicht sterben will und der neuen planmäßigen Wirtschaft die Geburtswunden so sehr schwer macht. Das System, das ist: daß die Bauern um Hagel-schauer beten, damit die neue Ernte vernichtet werde, denn die vorjährige liegt noch unverkauft in den Scheuern. Während in den Städten Millionen Menschen hungern, weil sie das Brot nicht „kaufen“ können! Genau daselbe mit den Kohlen. Weil der frierende Städter sie nicht „kaufen“ kann. Wir stecken große Blöcke Zucker in Brand. Und die Statistik einer Berliner Gemeindeforschung nennt 65 Proz. aller Kinder „unterernährt“ (nicht „berhungert“). Die Australier verscharren Millionen ihrer Schafe, ohne sie zuvor zu scheren. Und die europäische Jugend geht in Lumpen. Die deutsche Regierung veranfaßt eine Roggenfütterungsaktion (daß ich nicht schiele!), d. h. man denaturiert den Roggen mit Eosin. Gleichzeitig werden die Selbstmorde aus Nahrungsmitteln statistisch fein säuberlich registriert! Produzent und Konsument, sie können zusammen nicht kommen.

Aus diesem System wird die Jugend nicht mehr klug. Deshalb reißt sie es herunter. Auch auf dem Theater. Mit scharfen Antifischen, mit frapperender Kontrastierung, mit der Schwärze auch, wie bei einer mittelalterlichen Raubritterfeste, die es auf den heiligen Feudalismus abzielt. Die Szenen rollen ab wie ein bunter Film. Manche grotesk wie Nixy-Maus. Mit den wenigsten, billigsten Mitteln werden starke sinnfällige Eindrücke gemacht. Rhythmische Bewegungsbühne: eine in der Luft mel-

kende Mädchengruppe symbolisiert die überreich spendende Viehwirtschaft. Aber die Säuglinge müssen hungern, weil die Milch für die der Bauer 12 Pf. erhält, in der Stadt 24 Pf. „Koffer“! Mit Schattenbildern, Spielfachfiguren, in Bilderbogen-mannier wird der dumpfe, schwere Naturalismus der Tatsachen in den leichten schnellen Fluß der Bildhaftigkeit umgedeutet. Man tippt Schreibmaschine und bedient das Telefon, aber nur andeutend in der leeren Luft. Die Apparate selbst fehlen. Das wirkt fast spirituell. Hier ist Propaganda versinnlicht, aber sogar symbolistisch vergeistigt. Eine Zimmerpalme im Kübel macht die ganze Riviera, wo sich der Bank-Gewaltige in der Sonne räfelt, nachdem er viel Volkvermögen nach Vaduz verschoben. Ein im Kreis herumrennender Briefträger, der 50 Pfennig unterschlug, markiert das Zuchthaus. Die Bankgewaltigen spekulieren auf Deubel komm raus und sagen ganz offen: Was kann uns bei der Fehlspekulation viel passieren? Wozu ist denn das Reich da? Das Reich muß stützen, das Reich wird einpringen. Damit nicht 9000 Menschen brotlos werden. Wo wir doch schon 6 Millionen Erwerbslose haben? Das Reich ist dazu da, die Verluste zu sozialisieren!

Ein solch falsches, faules, dummes, blödes System, glaubt die Jugend auch mit theatralischer Macht angreifen zu sollen. Diese Aufführung war stilistisch sehr eindrucksvoll und politisch sehr kräftig werdend. Wenn auch die Probleme nur aufgerissen, nicht zu lösen versucht wurden. Das Theater war bis auf den letzten Nagel besetzt, zumeist von großstädtischer, auch intellektueller Jugend. Der Beifall war immer wieder tosend. Die Spielercharaktere blieben ungerührt und verneigte sich nicht. Sie alle leisteten Vorzügliches, blieben aber anonym. Auch ist es nach russischem Muster das Wesen des Kollektivs, ohne persönlichen Führer zu arbeiten.

Unsere Jugend ist von Grund auf politisiert und läßt sich nicht wieder zum Schweigen bringen. Man muß solche Aufführung ernst nehmen! Hans Morgenstern.

Expedition nach Grönland

Mit Udet und Leni Riefenstahl

Hamburg, 10. Mai

Der von einer amerikanischen Gesellschaft für eine Filmexpedition nach Grönland gecharterte englische 200-Tonnen-Dampfer „Borodino“ soll Ende Mai von hier seine Reise antreten. Im dem Unternehmen sind u. a. der Flieger Udet mit mehreren Flugzeugen und Leni Riefenstahl beteiligt. Wissenschaftlicher Beirat der Expedition, die vier Monate dauern dürfte, ist Dr. Poeme von der Wegener-Expedition. — Die „Borodino“ wird in Hamburg ausgerüstet. Da für Sprengungen größere Mengen Sprengstoff mitgenommen werden müssen, bereitet die Frage der Verschiffung erhebliche Schwierigkeiten. In der Requiristen des Films, der wahrscheinlich „Der Eisberg“ betitelt wird, gehören u. a. auch vier Eisbären aus dem Tierpark Hagenbeck und mehrere Polarbunde. Einige Motorboote werden, wie verlautet, eigens in Dänemark gebaut.

Neun Listen für die oldenburgischen Landtagswahlen

Oldenburg, 10. Mai

Am Sonntag lief der Termin für die Einreichung von Wahlvorschlägen für die oldenburgischen Landtagswahlen, die am 29. Mai stattfinden, ab. Eingereicht worden sind neun politische Listen und zwar: Nationalsozialisten, Deutschnationale, Landvolkpartei, Nationale Vereinigung (gemeinsame Liste der Volkspartei und der Wirtschaftspartei), Zentrum, Staatspartei, Sozialdemokraten, Sozialistische Arbeiterpartei und Kommunisten.

